Todtgeschwiegen.

Roman von **L. Haidheim.**

(8. Fortsetzung.)

Unterdeß war die Aufregung der Andern keine geringere. — Eine solche Niedertracht! Und begangen unter den Augen einer ganzen Reihe von ehrenwerthen Männern, vollführt offenbar im Impuls, denn Ruscow hatte sich nicht darauf vorbereiten können, aber ausgeführt mit einer Geistesgegenwart und Schlauheit und einer Verstellung ohne Gleichen. Nur die Aufregung, in welche sämmtliche Anwesende dadurch versetzt worden waren, machte es erklärlich, daß sie Alle sich täuschen ließen.

In dem Bekenntniß Ruprechts hieß es! — „Da kam der Graf Ruscow eilig hinter mir her in den Keller. — Er war über die Maßen aufgeregt und bot mir hundert Thaler, wenn ich nur eine Karte, die er mir gab, unbemerkt neben Herrn Klarenberg fallen lassen und dann von der Erde aufheben und dem Herrn Baron von Klarenberg geben wollte mit den Worten: „Sie haben diese Karte fallen lassen, gnädiger Herr!"

„Und als ich ja sagte, drohte er mir: Merken Sie aber, Ruprecht, — machen Sie Ihre Sache dumm, so ist es nichts mit dem Geld! Auch kann und werde ich Sie nicht schützen, wenn man Sie aus dem Dienst jagt; machen Sie Ihre Sache geschickt, so verdienen Sie in fünf Minuten hundert Thaler!"

„Ich machte Alles so, wie er es mir gesagt, ich wußte wohl, daß er dem Herrn von Klarenberg damit Eins versetzen wollte, aber als ich es gethan, erschrak ich fast zu Tode über das Geschrei der Herren; da sah er mich an, als wollte er mich morden. Und dann that er, als wäre er der beste Freund von dem Herrn Baron. Ich aber bezeuge auf meinem Todtenbett: falsch ist er, wie kein zweiter Mensch auf der Welt."

„Als ich ganz kurze Zeit darauf hörte, der Herr Baron von Klarenberg sei in's Irrenhaus gebracht, da wußte ich, daß ich dazu geholfen hatte, und dann erzählte meine Mutter, wie gut der Herr Baron gegen sie gewesen, als ich in den Bädern in Frankreich in Stellung war. Ich habe viel gesehen, was Einer wie ich, nicht schön findet, aber dies war das Schlimmste und ich habe nie mehr Ruhe davor gehabt in meiner Seele, obwohl ich ja nicht vorher wissen konnte, was daraus wurde. Ich wünschte oft, der arme Herr möchte lieber todt sein als wahnsinnig, — aber er soll noch heute leben. Und darum bekenne ich dies Alles, weil ich doch nun liebey sterbe, als ich in's Zuchthaus gehe. —"

Das war Alles sonnenklar! — Kein Zweifel, Klarenberg war gerettet. — Die Sache vor den Jockeyclub zu bringen übernahm der Major. — Jetzt konnte man offen vorgehen! — jetzt gab es keine eisige Ablehnung mehr zu fürchten.

Was Willa in dieser Nacht empfand?

Sie saß still und fast bedrückt scheinend zwischen den Männern, aber ihre Seele lag im Dankgebet vor Gott und flog über Länder und Meere hin den Geliebten zu suchen! Ach, hätten sie ihn doch nur erst gefunden! Wie wollte sie ihn durch den Reichthum ihrer Liebe entschädigen für das lange Darben nach Glück!

„Mein armes Kind! Meine arme liebe Kleine!" sagte der Vater immer wieder zu ihr. Noch nie hatte Jemand den General so erschüttert gesehen.

Und ebenso den Justizrath, dessen feuriger Rechtssinn ordentlich schmachtete nach der Bestrafung dieses Elenden!

Bei alledem blieb Eins immer noch unaufgeklärt: Wenn Ruscow Anna Feodorowna von Alitscheff zu heirathen gedachte, welchen Grund konnte er haben, Klarenberg zu verderben?

Otto von Feedern betheuerte, er habe die moralische Ueberzeugung, daß Ruscow sehr ernstlich an eine Heirath mit Willa dachte — und zu dieser Annahme stimmte dessen Verbrechen vollkommen; — aber immerhin blieb da ein Dunkel, welches noch nicht aufgeklärt war.

Vor Allem galt es jetzt die Sache gerichtlich anhängig zu machen und auf Ruscows Verhaftung und Verhör zu dringen.

Das konnte indeß nur Ludwigs Sache sein.

Doch Ludwig — der ganz Feuer und Leben am andern Morgen in der Frühe ankam und dieselbe sofort mit aller Energie angriff, erklärte nach einer längeren Besprechung mit dem Vorstand des Jockeyclubs, vorläufig von der gerichtlichen Verfolgung der Sache abstehen zu wollen.

„So eine verwünschte Heimlichthuerei um der falschen Ehre willen!" fuhr der Justizrath auf. „Was geht die Sache den Club an, der Ihren Bruder fallen ließ? — Mit dem Vertuschen und Verschweigen hat man ihn elend gemacht! Meinen Sie nicht, eine ordentliche Untersuchung hätte sich in erster Linie dieses Ruprecht bemächtigt, — der nebenbei gesagt, heute früh gestorben ist?" — Der alte Herr zeigte auf die Zeitung, in der er diese Nachricht gelesen.

„Den Ruprecht hätte man zuerst vorgenommen, und ich versichere Sie, man brachte die Infamie in einem einzigen Verhör heraus! — Und jetzt wollen Sie — ?"

„Vor Allem Ulrich erwarten, — er soll entscheiden! Vor der Welt ist seine Ehre nicht verunglimpft; — nur vor dem engen Kreise von Männern, welche in tiefster Niedergeschlagenheit um Schonung bitten!"

„Die sie brav geübt haben! Ja, ja! Das muß man sagen!"

„Seien Sie gerecht, Herr Justizrath!"

„Nun, — das sollten Sie mir nicht sagen brauchen, lieber Baron! Es ist wahr, der Schein sprach unzweideutig gegen Ihren Bruder; — so ein alter Rechtsmensch wie ich, weiß aber, der Schein trügt nur zu oft und das war der Fehler Ihrer Clubherren, — sie fühlten ihr eignes feines Ehrgefühl peinlich verletzt, — ein Betrüger war unter ihnen —"

„Und Sie haben ja das Zeugniß Ruprechts und Feederns, der Schuft weinte, — war ganz getnickt und trat für —"

„Kann ich mir jetzt sehr gut erklären! Das Herz mag ihm wohl gebebt haben, — ein solches Spiel fordert Nerven wie Segeltaue! Hätt' ich den Schuft nur zwischen den Fingern! — Und schlagen können Sie sich doch mit einem ehrlosen Kerl nicht?"

„Beruhigen Sie sich, — gerichtet wird er in dieser Stunde. An alle Kartellclubs geht heute schon seine Aechtung, — und es giebt kaum einen Adelsclub, kaum ein Militärkasino oder sonst eine Verbindung der höheren Kreise und der ganzen gebildeten Welt, welche nicht so benachrichtigt würde, weil sie Alle unter einander in Verbindung stehen. Es ist eine moralische Exekution!"

„Ich verkenne das Gewicht dieser Strafe nicht, — aber sollte man nicht ein so gemeinschädliches Subjekt zum Wohl der menschlichen Gesellschaft einsperren? — Glauben Sie, daß ein so ehrloser Kerl an den Scham und Schande dieser Aechtung sterben werde?"

„Glauben Sie mir, Herr Justizrath, Ruscows Strafe ist von mittelalterlicher Härte! Seine Existenz ist damit ruinirt, — seine Stellung ihm verloren, — kein Amt ihm mehr offen, — sein Leib ist, wenn auch nicht buchstäblich, so doch dem Sinne nach den Vögeln unter dem Himmel und den Thieren des Waldes überantwortet und seine Seele dem Teufel!"

„Da gehört sie hin! Das ist ihr Platz!" schrie der alte Herr. „Möglich daß das Zuchthaus eine Gnade ist gegen solche Verfehmung."

So war das Hoffen und Freuen denn eingetehrt in die von Trübsal so lange gebeugten Gemüther, und wenn auch schon auf alle Anfragen an die Bankhäuser verneinende und bedauernde Antworten anlangten, so schlugen dieselben das unsägliche Glücksgefühl der Seinen nicht nieder. Es gab ja noch so viele Wege, zu dem Theuren zu reden, ihn aufzufinden!

Otto und Ludwig waren in unausgesetzter Thätigkeit. Alle Gesandtschaften und Consulate der Welt erhielten Anfragen, — man sandte Inserate an unzählige Zeitungen, — man setzte die obersten Polizeibehörden aller Nationen in Kenntniß.

So lange diese Thätigkeit dauerte, blieben die Seinen in ihrer fröhlichen Aufregung. Die Baronin und Ludwig planten dazwischen unaufhörlich, wie es sein und werden sollte, wenn der Geliebte, Theure nun ankam. Die Mutter richtete sein Zimmer ein, — sie sprach schon mit der glückselig errötheuden Willa von Aussteuer und Hochzeit.

Tante Hetta wollte durchaus nicht glauben an die furchtbare Niedertracht ihres Günstlings Ruscow; — sie ereifernte sich darüber bitter mit ihrem Bruder und reiste ab.

„Laßt sie", sagte der General, „das ist der beste Ausweg. Ich kann dieses Leugnen der offenkundigen Thatsachen nicht ausstehen."

Eine Enttäuschung brachte ihnen unter der Adresse des Jockeyclubs jetzt die Nachricht von Berlin aus, daß der Graf Ruscow, den man allerdings noch soeben dort gesehen und der im Continentalhotel gewohnt habe, von dort schon abgereist sei, ohne seine Adresse zurück zu lassen.

Sollte er Wind von der Sache bekommen haben? Unmöglich!

„Nun, — er entgeht seiner Strafe nicht, — denkt nicht an ihn, — freut Euch, daß wir Grund zur Freude haben!" sagte der General.

Nie waren so viel Visiten im Feldkirchenschen Hause gemacht worden, wie jetzt.

Zu der Baronin Klarenberg, die sich von aller Geselligkeit fern gehalten hatte, kamen die höchst gestellten Herren und Damen, drückten ihr die Hand und wünschten offenbar der schwer geprüften Frau Liebes und Freundliches zu erweisen.

So ging eine Woche mit lauter frohen Stunden hin; — selbst Elise, die um Ruprecht, ihren Schwager, in tiefer Trauer ging, lachte schon wieder, denn Willa und der Justizrath hatten ihr die Zusicherung gegeben, daß ihr Heinrich, in Anbetracht seines reumüthigen Bekenntnisses, nicht weiter beunruhigt werden sollte.

Auch Ruprechts Mutter schien, trotz ihres thränenvollen Schmerzes, für die Entdeckung, daß ihr Sohn einen für seine Verhältnisse bedeutenden Sparpfennig gesammelt, dessen Erbin sie jetzt war, nicht unzugänglich. — Weder sie, noch Elise machten sich viele Gedanken über die Art, wie dieses Geld gewonnen sein möchte.

Und auf den Gipfel stieg die Freude, als von dem deutschen Generalconsul in Spanien die Nachricht kam, der Consul Bruno in San Sebastian — habe den Namen eines Ulrich Klarenberg in den Schiffslisten gefunden. Danach sei derselbe mit der Bark Andromache, Capitain Ribeira, am 17. October v. J. nach den Kap Verdeschen Inseln gegangen.

Eine Spur! Sie jubelten! Sie tranken auf Ulrichs glückliche Heimkehr, — an der Ecke da war der Buchladen und hier — hier ging es nach dem Club!

Ein unbeschreiblich beklemmendes Unbehagen überfiel plötzlich Ruscow. Jene beinah vergessene Scene stand im Nu in allen Details vor ihm. — In beklemmender Angst fragte er sich: „Wer konnte etwa? Sollte man entdeckt haben?" Aber Niemand, — kein Vertrauter, — kein Zeuge war im Geheimniß und der Mensch — der Kellner? — Na, der sollte sich wohl hüten!"

So sprach er sich Muth ein und sah mit einem dunklen Entsetzen, daß sie direkt auf das Clubhaus zugingen.

Dicht davor raffte er sich noch einmal auf.

„Meine Herren, — mir scheint ein Scherz im Werke, — aber verzeihen Sie, ich bin weder augenblicklich in der Stimmung, noch habe ich die Zeit!"

In diesem Moment trat ein alter Herr aus dem Portal und redete ein paar Worte mit dem bärtigen riesenhaften Portier.

„Herr Major! Herr Major!" — rief Ludwig ihn an, „Papa! halt!" Otto von Feedern.

„Das trifft sich! Das trifft sich in wunderbar glücklich!" athmete er dann tief auf.

„Meine Herren, — ich", stand Ruscow still.

„Vorwärts, wenn's beliebt, Herr Graf Ruscow — immer voran, wenn ich bitten darf. Ja, ja, Herr Major, — ein alter Bekannter! Graf Ruscow! Er selbst! dürfte ich Sie bitten voran zu gehen, — in den Spiellsal, Herr Major und die Herren von der Ehre zu benachrichtigen, die ihnen bevorsteht! Graf Ruscow, treten Sie gefälligst ein!"

Ludwig war in fieberhafter Aufregung gerathen, sein Ton verrieth es, gegen Ruscow lag ein fanatischer Triumph darin, ein unbeschreiblicher zorniger Hohn.

„Sie werden mir diesen Ton, den Sie gegen mich anzustimmen für gut finden, bezahlen, Herr von Klarenberg!" zischte er ihn an.

Im Uebrigen aber hatte er jetzt seine volle Ruhe wenigstens äußerlich wieder erlangt. Klarenberg antwortete nicht.

Sie schritten durch die mit Rüstungen, Waffen, Sportemblemen und sonstigem Dekorationsschmuck reich ausgestattete prächtige untere Halle und dann die breiten, schönen Treppen des einstigen Fürstenschlosses hinan.

Jedem Begegnenden rief Klarenberg zu: „Gehen Sie noch nicht, — ich bitte sehr, kommen Sie mit uns, — Graf Ruscow ernennt uns die Ehre!"

Und dann stutzten diese, — zufällig kannte Ruscow einen davon, — man wird fremd in vier langen Jahren! — sahen ihn erschrocken und scheu an, grüßen aber mit ihnen.

Das Gefühl der Angst kam Ruscow wieder — und mit doppelter Gewalt. Es schnürte ihm die Kehle zu, als die Diener herbeisprangen, den Herren die Pelze abzunehmen. Unwillkürlich suchte sein Auge jenen Ruprecht — doch der hatte ja in der Garderobe keinen Dienst, der war ja —

Und nun traten sie in den Spielsaal. — Der Major von Feedern, blaß, tief erregt, war schon voran gegangen, hatte nur ein paar Worte zwischen die gemüthlich ihrem Behagen sich hingebenden Gruppen geworfen und jetzt standen alle Anwesenden, viele davon sichtlich eben vom Tische aufgesprungen, wo man spielte, wie früher, — und blickten in grenzenlosem Erstaunen den Eintretenden entgegen.

Es war eine ganze Gesellschaft; und Alles sah aus, als ob nicht vier Jahre, sondern nur ein Tag zwischen dem damals und dem heute gelegen.

Dicht neben Ruscow, ihn mit jedem Blick überwachend, stand Ludwig von Klarenberg.

Alle, die den ernst so heiteren liebenswürdigen Officier gekannt, erschraken über die unerbittliche Härte in seinem Antlitz.

Ruscow machte einen Versuch, unbefangen zu lächeln, aber derselbe scheiterte kläglich. Seine Blicke huschten in scheuer Unruhe von Einem zum Andern, in Aller Augen lag dieselbe Ueberraschung, aber auch der gleiche Ausdruck von abwehrender Kälte, wenn nicht Verachtung.

Inzwischen war Ludwig von Klarenberg vorgetreten und sagte sehr ernst und mit eigenthümlich klarer, tiefer Stimme:

„Meine Herren! Ein glücklicher Zufall, wenn nicht eine höhere Macht führte den Grafen Ruscow mir entgegen, und da es uns nicht gelungen ist, dem Herrn das Verdict dieser Gesellschaft zuzufertigen, weil er Berlin schon verlassen hatte, so habe ich ihn veranlaßt, mir in diesen Kreis zu folgen, damit er es in aller Form empfange."

„Aber, meine Herren, — ich verstehe nicht, — Verdict?" raffte Ruscow sich auf.

„Graf Grünau, Sie sind das einzige heute hier anwesende Mitglied des Vorstandes, — wollen Sie dem Grafen Ruscow, dem einstigen Mitgliede dieses Clubs sagen, daß — ich — ich könnte nur —"

Und in aufwallendem, leidenschaftlichem Zorn preßte Ludwig von Klarenberg beide Fäuste auf seine krampfhaft wogende Brust.

Der Angeredete, ein weißhaariger Herr, der mit einigen Anderen von seinem L'Hombretsche herbei gezogen, in der Thür eines Nebenszimmers stand, trat vor.

„Sie haben Recht, Klarenberg, Sie sind der Kläger, — Sie können nicht auch Richter sein!" sagte er laut und mit Allen hörbarer Stimme: „So will ich dies Amt übernehmen."

„Graf Ruscow! Sie sind angeklagt und durch das kirchlicherseits beglaubigte Zeugniß des sterbenden Kellners Ruprecht, welcher früher in diesem Saale die Bedienung hatte, überführt, den Baron Ulrich von Klarenberg wissentlich und mit Absicht um seinen guten Namen gebracht, seine Ehre verdächtigt und ihn in Folge dessen zum Verlassen seines Besitzes, seiner Angehörigen und seines Vaterlandes gebracht zu haben!"

„Das leugne ich!" schrie Ruscow, grau vor Wuth. „Das leugne ich! Das Zeugniß eines Kellners! Pah!"

„Können Sie diese Thatsachen leugnen?" fuhr ruhig der Graf fort, nahm Otto von Feedern das aus den Kanzlei des Clubs schnell herbeigeschaffte Bekenntniß Ruprechts aus der Hand und las es unter dem tiefen Schweigen der Gesellschaft vor, während Aller Augen sich auf Ruscow bohrten.

Aber obgleich der Eindruck, den es auf den Beschuldigten machte, unverkennbar niederschmetternd war, er raffte sich doch empor und sagte keck vortretend:

„Ich leugne dies Alles — ein Sterbender — Fieberdelirium! Die liebevollen Verwandten können auch —"

„Wissen Sie, daß dieser Sterbende sich erschoß aus Furcht vor der Entdeckung seiner Mithilfe an Ihrem Verbrechen?" fragte unerhört leidenschaftslos, aber mit dem vollen Gewicht seines Alters, seiner Stellung und seines moralischen Entrüstung, Graf Grünau.

„Und auf dieses Kerls Gerede hin —"

„Ruhig, Graf Ruscow! Können Sie ferner leugnen, daß Sie dem Bruder dieses Ruprecht Geld zahlten für den Verrath des Inhalts des Testaments der verstorbenen Baronin Wallburg?"

„Alles Lüge, — Alles infame Lüge!"

„Herr Assessor von Feedern, — ich bitte, — legen Sie dem Herrn den Beweis vor!"

Und aus einem Couvert zog dieser das wieder zusammengeklebte Zettelchen und legte es vor Ruscow.

Sonderbar — dieses kleine blatt. Papier brachte ihm um seine Fassung. Ein Nichts, er wußte es, aber er fühlte mit Entsetzen, daß seine Nerven und seine Kaltblütigkeit ihn im Stich ließen. Schweißtropfen traten auf seine Stirn, — seine Züge verriethen sich auffällig.

„Hatte man seine Papiere durchsucht? Großer Gott!"

„Woher? Woher kommt dies?" rief er und blickte mit wirren, bangen Mienen umher.

„Leugnen Sie, den Inhalt zu kennen?"

„Ich frage, woher Sie es haben! Zum Teufel, dies Verhör! Mit welchem Recht wagt man. . ."

„Aus Ihrem eigenen Portefeuille, welches Sie einer Dame liehen, nachdem sie es geleert zu haben glaubten. Dies Blättchen hatte sich hinter das schadhafte Atlasfutter geschoben!"

„Verwünscht!" knirschte Ruscow, — aber er sah unbeschreiblich erleichtert aus.

„Angesichts aller dieser Schuldbeweise, Graf Ruscow, haben die Mitglieder dieses Clubs Sie aus ihrem Kreise gestoßen und dies sämmtlichen Kartellclubs mitgetheilt! Sie sind der Infamie überführt, — und wenn man Sie der Gerichten nicht überliefert, so ist es aus Rücksicht auf die Wünsche der Familie Ihres Opfers.

„Und nun, — Riethmann, — geleiten Sie den Herrn hinunter!" rief Graf Grünau zur Thür gehend und den Diener winkend.

Wie ein gehetzter und gefangener Wolf blickte Ruscow.

„Ich werde Ihnen meinen Sekundanten schicken", trat ein wuthbebend vor Ludwig — „und dann Jedem von Ihnen, — Einem nach dem Andern!" schrie er.

„Sie werden schwerlich Einen finden und sicher Keinen von uns, der sich mit Ihnen schlüge! Sie sind infam, Graf Ruscow!" sagte Ludwig von Klarenberg kalt.

Dann gab Graf Grünau dem Diener einen Wink.

Und durch das Spalier führte man ihn hinaus — es war ärger als Spießruthenlaufen. — Ruscows Aussehen, seine graubleichen, entstellten Züge bewiesen, er empfand seine Schmach.

Als die Thür sich hinter ihm geschlossen, herrschte eine minutenlange Todtenstille.

Ludwig von Klarenberg war nie so lebhaft an Ulrichs Unglück erinnert, wie durch diese Scene.

So hatte man einst auch seinen Bruder hinausschreiten sehen!

„Wie schwer, wie furchtbar schwer hatte seitdem das „Leben müssen" auf Ulrich gelastet! Aber er hatte dies Martyrium nicht umsonst getragen, er erlebte seine Rechtfertigung.

Graf Grünau war der Erste, der wieder sprach.

„Wir haben es allerseits tief beklagt und Ihnen dies ausgesprochen, Baron Klarenberg, daß Viele von uns, vom bösen Schein verblendet, Ihrem Bruder Unrecht thaten; geben Sie uns das Zeugniß, daß wir nach bestem Vermögen die Schuld gesühnt, so weit es uns möglich war, daß wir aber wie ein Mann den Schuldigen gestraft, wie er es verdiente."

„Ich gebe es, Herr Graf, und sage allen diesen Herren meinen Dank!"

Man blieb noch lange beisammen.

Der eigenthümliche Zufall dieses Zusammentreffens wurde besprochen; Ruscows Benehmen und was man von seinem Aufenthalt in Berlin erfahren, hin und her untersucht.

„Sahen Sie, wie furchtbar er bei dem Gedanken erschrak, daß man seine Effekten und Papiere untersucht haben könne?" fragte einer des Herzen.

Mehrere hatten es bemerkt.

„Der führt sicher lichtscheue Dinge mit sich, — dem sollte man nun auf die Finger passen!" das war so ziemlich die Meinung Aller.

Was bisher sorgsam verschwiegen worden, das drang nun doch, ohne daß man hätte sagen können, wie? in die größeren Kreise.

Die Theilnahme für die so schwer betroffenen Familien wurde eine allgemeine, und mit ihnen hoffte und harrte bald die ganze Stadt auf die Heimkehr Ulrichs.

Aber Tag um Tag, Woche um Woche verging, ohne daß man Nachricht erhielt.

Auf den Kap Verdeschen Inseln war keine Spur von ihm zu erfragen; — die Andromache, Capt. Ribeira, erfuhr man, sei weiter gesegelt nach dem Kap der guten Hoffnung und jetzt unterwegs nach Sidney; — es blieb Ludwig nichts übrig als sich nach dort zu wenden.

Man benutzte die Telegraphenverbindungen der ganzen Welt und hatte so schnell wie möglich alle Nachrichten, dennoch wich die anfängliche Freude nach und nach der schmerzlichen Ungeduld, und da jetzt die Ankunft der Andromache in Sidney zu erwarten stand, so sah man sich vor neun Wochen voll Harrens und voll Ungewißheit, ohne freilich das Suchen auch in anderen Richtungen aufzugeben.

Endlich — im Februar kam die Nachricht von Sidney, daß ein Deutscher, Ulrich Klarenberg, mit der Andromache nach dort gekommen, daß derselbe aber als ein Mensch von geringer Herkunft und Bildung sei, und als erklärt habe, sein Geburtsort sei Fügen in Zillerthal, Tirol, er habe keine Verwandte in Norddeutschland und verstehe nicht, was man von ihm wolle. Er kenne weder einen Grafen Ruscow, noch habe er einen Bruder Ludwig, auch sei er nicht von Adel, sondern ein einfacher Handschuhhändler.

Das Handlungshaus fügte dann noch hinzu, die sämmtlichen Angaben des Mannes schienen wahrheitsgemäß und mache er einen durchaus ehrlichen Eindruck.

Also eine fixe Spuk!

Denn wäre es Ulrich gewesen, wie würde der gejubelt haben bei der Nachricht von seiner Ehrenrettung!

Eine schmerzliche Niedergeschlagenheit bemächtigte sich der Seinigen, — die Aufrufe in den Zeitungen wurden erneuert, — alle übrigen Bemühungen wiederholt.

In dieser Zeit kam eines Tages der General blaß und krank aussehend von der Parade nach Haus. — Am andern Tage mußte er sich zu Bett legen und zwei Wochen später war er todt.

Willa hatte es schon längst gesehen, daß er alt wurde und verfiel; — dennoch traf sie dieser Schlag unvorbereitet und um so niederschmetternder, als sich die seit Jahren unaufhörlich thränende Mutter, die Anfangs leidlich gefaßt erschien, plötzlich, genau einen Monat nach ihres Gatten Begräbniß auch legte.

Als die Bäume grün wurden und der Frühling einzog, stand Willa an den beiden Gräbern ihrer Eltern.

Sie hatte gelernt, schweigend zu leiden, — aber sie fühlte sich namenlos unglücklich und allein.

Sie galt für das reichste Mädchen der Stadt, ja, der Provinz, aber wie wenig vermochte sie der äußere Glanz ihres Lebens zu trösten! Wie dankbar war sie in ihrer Vereinsamung für jede Theilnahme und wie glücklich, als Frau von Klarenberg jetzt zu ihr in das leere, schöne Haus zog!

Damit war auch die peinliche Frage erledigt, wie sie sich der herrschsüchtigen Tante Hetta entziehen sollte.

Dieselbe hatte den sterbenden Bruder noch gesehen und von dem jetzt so kleinlich erscheinenden Groll zwischen den Beiden war nie wieder die Rede gewesen; aber erleichtert athmeten doch Willa und ihre Mutter auf, als sie nach des Generals Tode wieder abgereist war.

Jetzt erschien es naturgemäß, daß Willa in Ulrichs Mutter einen Ersatz fand für die theuere Geschiedene!

Das Stiftsfräulein zuckte freilich die Achseln, erzählte aber dann den Mitschwestern im Kloster, daß sie um die ganze Welt nicht mit ihrer Lärmoyanten, sentimentalen Nichte leben möge! — Sie fand, daß der Lauf der Dinge ihr Recht gegeben; — sie hatte Willa von Anfang an vor dieser trostlosen Liebesgeschichte gewarnt! Aber wer hörte auf sie?

Nun mochte ihre Nichte es auch haben!

Ruscows Namen erwähnte sie nie wieder, aber sie konnte sich doch nicht enthalten, wo es heimlich möglich war, sich nach ihm, seinen vergangenen und gegenwärtigem Schicksalen zu erkundigen.

Sie sehnte sich danach, ihn als ein „Opfer," wenn auch nicht der Perfidie und Schurkerei eines einzelnen, so doch des Schicksals zu erkennen.

Es war ihr eine Pein, nicht auch in diesem Falle Recht zu behalten.

* * *

Inzwischen richtete Willa sich mit ihrer mütterlichen Freundin ein.

Ihr ganzes Wünschen ging darauf, Ulrich selbst zu suchen, von Land zu Land zu reisen, um ihn aufzufinden, aber sie war natürlich einsichtig genug, die Thorheit eines planlosen Suchens zu erkennen.

(Fortsetzung folgt.)

— Ballgespräch. Herr: „Aber diese kleinen Füßchen! . . . . Fräulein können ja gar keine große Jede haben!"

— Boshaft. „Denken Sie, was dem Rath neulich auf der Jagd passirt ist!" — „Das muß ein Irrthum sein! Wenn der auf die Jagd geht, passirt immer einem Andern 'was!"

Für die Küche.

Fischsuppe. Eine sehr wohlschmeckende Suppe, zu deren Bereitung man sich des verschiedensten kleinen Süßwasserfische bedient, die sonst ihrer Gräten wegen nicht beliebt sind. Man reinigt die Fische, schneidet sie in Stücke und kocht sie in nachstehend angegebener Brühe. In einem Stück Butter läßt man in Scheiben geschnittene Zwiebeln, Mohrrüben, Porree und Sellerie hellbraun schwitzen, gießt das zur Suppe nöthige Wasser mit einem Zusatz von Fleisch-Extract über, fügt Salz, Pfeffer, Gewürzkörner, ein Kräuterbündchen hinzu und läßt die Fische hierin ganz langsam, etwa drei Stunden, kochen, bis sie vollkommen zerfallen sind. Durch ein Sieb gegossen und nochmals zum Kochen gebracht, wird die Suppe mit einigen Eidottern abgezogen, die man in Sahne quirlte. Man richtet diese Suppe über geröstete Semmelschnitten an.

Gericht von Gänseleber. Drei hübsche Gänseleber werden zwei bis drei Stunden lang in Milch gelegt, dann abgehäutet, sorgfältig von einem etwa anhaftenden Gallenrest gereinigt und in flache, dünne Schnitzel geschnitten. Auf einer emaillirten Omelettenpfanne macht man frisches Butter heiß, giebt die zerschnittene Leber hinein, salzt, wendet rasch um, stäubt etwas Mehl über die Brühe ziehenden Stücke, giebt noch etwas heiße Fleischbrühe hinzu und nimmt sie noch etwa drei Minuten, sobald keine Röthe mehr daran zu sehen ist, vom Feuer. Es muß der kurze Augenblick getroffen werden, wo sie nicht mehr blutig und noch nicht fest, sondern locker und weich sind. Man schüttet das sehr wohlschmeckende Gericht auf eine vorher gut erwärmte Platte, garnirt dieselbe mit Citronenscheiben und Petersilie und zieht es heiß aus der Pfanne entweder allein oder mit einem Reistrand zu Tische.

Gefülltes Spanferkel. Sorgfältig putzen, innen mit Salz und Pfeffer ausreiben, und mit folgender Farce füllen: 2 Pfund Kalbfleisch, 5 Unzen Speck, beides in kleine Würfel schneiden; gehackte Zwiebeln, Kräuter und, wenn möglich, auch Champignons, mit dem Fleisch in Butter dämpfen; mit etwas guter Fleischbrühe ablöschen, mit Salz und Pfeffer würzen, verrühren, mit 2 in Mehl eingeweichten Semmeln und 2 Eiern zu einer Masse fertig machen. Mit dieser Farce wird das Spanferkel gefüllt, zugenäht, schön dressirt, in die Pfanne gelegt, mit etwas guter Fleischbrühe übergossen, frische Schweinsknochen, Lorbeerblätter, Zwiebel, Petersilie, eine gelbe Rübe dazu gelegt, mit Salz bestreut und langsam im Ofen unter sehr häufigem Begießen etwa 1½ bis 2 Stunden schön knusprig braun gebraten. Die Ohren und den Schwanz umwickelt man mit Butterpapier, ebenso ist es gut, das ganze Stück mit demselben Papier zu überdecken. Mit zerlassener Butter und Bier wird mittelst eines Pinsels das Spanferkel öfters angestrichen und erhält es dadurch eine schöne Farbe und Kruste. Den Fond kocht man mit etwas Bratensaus auf und serwirt ihn zum Fleisch.

Ein einfacher Kloß. Ein halbes Pfund Weizenmehl vermischt man mit etwas Salz und ungefähr 10—12 abgekochten geschälten oder Brühkartoffeln, welche man auf einer Reibe recht locker gerieben, und rührt dasselbe mit kochendem Wasser an. Dies erfordert aber die größte Vorsicht, denn nimmt man zu viel Wasser, wird der Teig zu weich und die Klöße gehen auseinander, schüttet man dann aber noch Mehl nach, so werden die Klöße hart und zähe. Diese angegebene Portion Mehl erfordert ungefähr knapp ein halbes Pint kochendes Wasser, welches man recht sprudelnd darüber gießt, wonach man den Teig umrührt. Es erfordert nur ganz wenig Durchholen mit dem Holzlöffel, so daß der Teig ganz kraus aussehen bleibt, dann sticht man sofort Klöße davon in's kochende Wasser und läßt dieselben, wenn sie alle drin sind und man den Kochtopf fest zugedeckt hat, wohl zwei Minuten kochen. Dann sofort anrichten. Man gibt geschmortes frisches Obst und Backobst dazu. Auch mit einer süß-sauren Speckjauce darüber und Schinken dazu bilden sie ein herrliches Zwischengericht.

Käsecannelons. Man rühre 2 Unzen sehr frische Butter zu Schaum und vermische sie mit einem Viertel Pfund geriebenen Parmesankäse, Salz, Pfeffer, vier Eidottern und drei zu Schnee geschlagenen Eiweiß. Schneide dann aus dünn ausgerolltem Blätterteig Blättchen in Größe einer Spielkarte, bestreiche sie mit der Masse und bepinsele die Ränder mit Ei, rolle sie röhrenförmig zusammen und backe sie lichtbraun.

Kalbfleischsalm. Man nimmt vom Kalbsschlegel das dicke Fleisch heraus und häutet es schön ab. Sodann reibt man es mit Salz und Salpeter gut ein, fügt ein Stück Citrone, Zwiebel, Lorbeerblatt, Petersilie, Thymian, Majoran und Pfeffer bei, legt das Fleisch vier Tage in Essig und wendet es allabendlich um. Nun wird es in dieser Brühe weich gekocht und dann erkaltet. Alsdann schneidet man längliche, nicht zu dicke Stücke, legt diese auf eine Platte nebeneinander und macht eine gute Sauce von einigen gewiegten Sardellen, Schalotten, Petersilie und Olivenöl, die man über die Fleischstücke gießt und zuletzt noch mit Kapern bestreut.

Gebratener Schellfisch. Den gesäuberten, geschuppten Fisch schneidet man, nachdem er wohl gewaschen und wieder abgetrocknet, in Stücke, taucht diese in geklärte Butter, wendet sie in Mehl oder Paniermehl um und bäckt die Stücke schön braun in der Pfanne oder auf dem Rost. Kapernsauce paßt gut dazu.